

■ PIFFL-PERCEVIC THEODOR / STIRNE-MANN ALFRED (Hg.), *Ökumenische Hoffnungen*. Neun PRO ORIENTE-Symposien 1965 bis 1970. Herausgegeben im Auftrag des Stiftungsfonds PRO ORIENTE, Wien. (256.) Tyrolia-Verlag, Innsbruck-Wien 1984. Ppb. DM 48,—/S 320.—.

Die ökumenischen PRO ORIENTE-Symposien in Wien sind seit der ersten Einladung Kard. Königs 1965 zu einer der wichtigsten Begegnungsmöglichkeiten der westlichen und östlichen Kirchen geworden. Der vorliegende Band umfaßt die Referate auf den ersten neun Symposien von 1965—1970; er hilft dem immer wieder empfundenen Mangel ab, daß von solchen Veranstaltungen auf höchstem geistlichen und wissenschaftlichen Niveau meist nur verkürzte Presseberichte erscheinen. Die hier gegebene Dokumentation wird hoffentlich bis in die Gegenwart fortgesetzt werden können (über das 10. Symposium ist im 1. Band „PRO ORIENTE“ S. 173 ff berichtet).

Der Band ist eine Fundgrube für ökumenisches Wissen und Kennenlernen. Über „Säkularisation und Säkularismus“ wird man selten so Gültiges wie in den Beiträgen von Prof. Alivisatos (Athen), Prof. Eugen Biser (München), † Max Geiger (Basel), Kurt Lüthi (Wien), Franz Martin Schmölz (Salzburg) und Erika Weinzierl (Wien) finden. Biser hat im Spectrum der „Presse“ vom 1. Dezember 1984 noch Wesentliches hinzugefügt: „Wintersaat für ein neues Weltalter? Die Krise der Religion als Glaubensnot und Glaubenswende.“ Für Prof. Alivisatos beginnt die Säkularisierung der Kirche bereits mit den Kaisern Konstantin d. Gr. und Justinian I. Die Kirche erhielt durch sie einen weltlichen Charakter, ihre geistliche Weltmission wurde vielfach gehemmt. Hat dies in mancherlei Hinsicht zu Entgleisungen geführt, so wird die neue Hinwendung zur Welt, d. h. die Säkularisierung neuer Prägung, wieder zu den ursprünglichen Zielsetzungen zurückführen: „Die neue Begegnung mit der Welt wird sie nicht der Gefahr aussetzen, ihrem Wesen untreu zu werden, sondern sie wird im Gegenteil kraft der Liebe Christi die Welt gewinnen, sie retten, heiligen und vollenden.“

Mit den Referenten Geiger und Lüthi waren protestantische Beiträge zur Diagnose heutiger christlicher Existenz eingebracht worden; der orthodoxe Metropolit Meliton Halcis und der Benediktiner Dom Emmanuël Lanne beschrieben die Aufgaben der Ökumene nach der Weltkirchenkonferenz von Uppsala im IV. Symposium. Lanne führt hierbei über die westlichen Probleme hinaus die altorientalischen Kirchen an: Kopten, Syrer, Armenier. Diese seien durch die Bemühungen des Weltkirchenrates in den Dialog mit den Bruderkirchen eingetreten. Der Weltkirchenrat sei keine Superkirche, aber ein Treffpunkt von außerordentlichem Wert: „Jeder muß auf die Stimme aller hören und demgemäß sich die Stimme aller und jedes verständlich machen.“ Für die Orthodoxie besorgt dies Vitalij Borowoj im VII. Symposium: Ekklesiologische Fragen und historische Realität in der Ökumene, in der er auch die schwere Last geschichtlicher Erfahrungen aufzeigt.

Empfohlen wird der Band vor allem als Grundlage für Veranstaltungen von Bildungswerken. Es darf nicht geschehen, daß solche auf hoher Ebene ge-

schenkte Ergebnisse weithin unbekannt bleiben. Die Gemeinde an der Basis hat Anspruch darauf zu erfahren, daß ökumenische Beziehungen weit über ihren engeren Umkreis hinaus stattfinden; manche Klage über sogenannte Abkühlung im konfessionellen Klima würde dadurch gemildert.

Den Herausgebern, Bundesminister a. D. Dr. Theodor Piffl-Percevic und Dkfm. Alfred Stirnemann, gebührt für ihr Unternehmen besonderer Dank.

Leonding

Leopold Temmel

KIRCHENGESCHICHTE

■ STUPPERICH ROBERT, *Reformatorenlexikon*. (239.) Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, Gütersloh 1984. Ppb. DM 98,—.

Der außerordentlich fruchtbare Wissenschaftler und Professor legt an seinem Lebensabend dieses „Reformatorenlexikon“ vor, das über 300 deutsche und außerdeutsche Reformatoren zwischen 1517 und 1580 erfaßt und knapp vorstellt. Da man die Daten über die großen Gestalten der Reformation wie Luther und Zwingli überall leicht findet, hat ihnen St. nur wenig Raum zur Verfügung gestellt, um so in der Lage zu sein, auch weniger bekannte Persönlichkeiten, auf die man aber doch beim Studium der Reformationsgeschichte stößt, aufnehmen zu können. Gerade das macht den großen Wert des Buches aus.

Über Aufnahmeprinzipien in ein Lexikon wird man zwar stets verschiedener Meinung sein können. Auch wo Personen aufhören, bloß lokale Größen zu sein, bzw. ab wann sie von allgemeiner Bedeutung sind, muß eine Ermessensfrage bleiben. Der Autor ist sich dessen bewußt (11 f).

Richtig war es sicherlich auch, die Literaturangaben zu beschränken bzw. weithin durch Verweise auf Nachschlagewerke zu ersetzen. Auch so wird ja ein Forschungszugang ermöglicht. Freilich bleibt die neuere Literatur, besonders aus dem katholischen Raum, manchmal unerwähnt. So fehlt z. B. bei Urbanus Rhegius die wichtige Arbeit von M. Liebmann.

Eine gewisse Berücksichtigung der Primärliteratur, etwa hinsichtlich der Hauptwerke (gerade bei den bisher weniger erschlossenen Persönlichkeiten) wäre wünschenswert und sinnvoll gewesen.

Der Rezensent ist überzeugt, daß das vorliegende Buch ein echtes Desiderat darstellt, und daß es sich bald als unentbehrliches Nachschlagewerk erweisen wird. Vielleicht läßt sich bei einer Neuauflage der Wunsch nach (teilweiser) Erfassung der Primärliteratur berücksichtigen. Auch die Aufnahme ev. vorhandener Porträts wäre wertvoll. Dabei könnte man ebenfalls so vorgehen, daß man die Hauptreformatoren ausklammert.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ PIERSON PETER, *Philipp II. Vom Scheitern der Macht*. Aus dem Englischen übersetzt von Uta Szyszkowitz. (245.) Styria, Graz 1985. Ln. S 320.—/DM 44,—.

„Von der Parteien Haß und Gunst verwirrt, schwankt sein Charakterbild in der Geschichte.“ P. hat es unternommen, ein faires Bild des im Schatten seines Vaters stehenden und dennoch großen Habsburgers zu

zeichnen. Sein Leben war bestimmt von der Erhaltung des überkommenen Erbes, was ihm das Gesetz des Handelns diktierte. Da ihm diese primäre Zielsetzung im wesentlichen gelang, ist auch der Untertitel der deutschen Ausgabe nicht ganz gerechtfertigt. Die englische Ausgabe erschien schon 1975. Die seither erschienene Literatur ist nicht nachgetragen. Auch wird die Kraft der Darstellung eines L. Pfandl (München 1938) nicht erreicht, so daß man sich fragt, ob nicht eine Neubearbeitung von dessen Werk mehr gebracht hätte. Zu loben ist die Übersetzung, abgesehen vom Ausdruck „Trientiner Konzile“ (121), der für die einzelnen Sitzungen des Konzils von Trient verwendet wird. Wenn sich das Buch etwas spröde liest, so liegt das an der oft unnötigen Überfrachtung mit Eigennamen, wofür die Übersetzerin nichts kann. Das Fehlen historischer Karten ist bedauerlich.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ GAGG ROBERT P., *Hugenotten*. Profil ihres Glaubens. (329, 1 Karte) Reinhardt, Basel 1984. Kart. sfr 29,80.

Diese aus reformierter Sicht geschriebene Hugenotengeschichte erschien rechtzeitig zum Gedenken an die Aufhebung des Edikts von Nantes vor 300 Jahren (1685), wodurch die Hugenotten dem Untergang preisgegeben wurden. Das Edikt selbst war 1598 von Heinrich IV., früher selber ein Anführer der Hugenotten, erlassen worden; es hatte innerhalb gewisser Grenzen freie Religionsausübung gewährt. G. zeichnet ein Profil der Glaubengemeinschaft, verhehlt nicht seine Sympathie, ist aber durchaus bereit, auch Negatives einzugestehen. Ein wenig predigthaft mutet S. 21 unten an, insgesamt werden jedoch die Geschehnisse der Hugenotten fair und sachlich abgehandelt.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ RÖHRIG FLORIDUS, *Leopold III. der Heilige*. Markgraf von Österreich. (256, davon 20 Abb.) Herold, Wien 1985. Ppb. S 420.—/DM 47,—.

Je magerer die Quellen sind, umso größer ist die Versuchung, sie durch Phantasie zu ersetzen oder doch zu ergänzen. R. ist dieser Versuchung nicht erlegen, obwohl auch er nicht ganz ohne Theorien (z. B. über eine erste Ehe Leopolds) auskommt. Diese wirken jedoch ungekünstelt und plausibel. Zu Hilfe kamen dem Autor archäologische und anthropologische Untersuchungen der jüngsten Zeit, deren Ergebnisse er bereits berücksichtigen konnte. So entstand ein nüchternes, verlässliches Buch, das zwar keine geschlossene Biographie bieten kann, dafür aber den Zeitrahmen markant herausarbeitet. An Quellentexten werden das „Chronicon pii marchionis“ (44—48) und die Heiligsprechungsbulle vom 6. Jänner 1485 (159—165) beigegeben. Bei den Abbildungen hätte man sich manche (z. B. Glasfenster) in Farbe gewünscht. Die Anmerkungen sind wegen ihrer Anbringung zwischen Text und Literaturverzeichnis recht unbequem zu benutzen. Insgesamt stellt das schmale Buch die reife Frucht einer mühsamen Arbeit dar.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ IRIARTE LÁZARO, *Der Franziskusorden*. Handbuch der franziskanischen Ordensgeschichte. (446.) Verlag der Bayerischen Kapuziner, Altötting 1984. Ppb. DM 71,80.

Den Übersetzern F. Litschka und vor allem H. N. Huber ist es zu danken, daß dieses fundamentale Werk, das 1979 in spanischer Sprache herauskam, nun auch auf Deutsch vorliegt. Eine italienische und eine englische Übersetzung sind ebenfalls bereits erschienen, eine portugiesische und holländische sind in Vorbereitung.

Nach einer Zusammenstellung der wichtigsten Literatur wird zuerst mit kräftigen Strichen die soziale und religiöse Umwelt des hl. Franz nachgezeichnet. Es folgen ein knappes Lebensbild des Heiligen und die Entstehungsgeschichte des Ordens. Die ersten Schwierigkeiten, die vor allem um die Art der Befolgung des strengen Armutsideals gingen, fanden ihre Lösung in der „bullierten Regel“ von 1223, die auf einen Kompromiß hinauslief. Trotzdem sollten heftige Richtungskämpfe folgen, denen viele Seiten des Buches gewidmet sind. Mit gleicher Ausführlichkeit werden aber auch die Auswirkungen und Tätigkeiten des Ordens (Apostolat und Mission, Wissenschaft und Studium) behandelt. Die komplizierte Geschichte der Herausbildung dreier Ordenszweige (Observanten, Konventualen, Kapuziner), die großen Krisen im Gefolge von Säkularisation und Aufklärung und das Wiedererstarken zur Zeit der kirchlichen Restauration finden ebenfalls eine eingehende Darstellung. Dabei werden alle bedeutenden Entwicklungen und Aktivitäten jeweils bis in die Gegenwart heraufgeführt. Auch der zweite („arme Schwestern“) und dritte Orden (weltlicher Orden der Buße) sind entsprechend berücksichtigt.

Ausführliche Verzeichnisse, Anmerkungen, Literaturnachträge und verlässliche Register, die sogar die päpstlichen Verlautbarungen auflisten, beschließen den wertvollen Band, dem trotz des hohen Preises eine weite Verbreitung sicher sein dürfte.

Daß die deutsche Ausgabe keine bloße Übersetzung darstellt, sondern aufgrund des Engagements von H. N. Huber viele Ergänzungen und Verbesserungen aufweist, hat schon Th. Jansen aufgezeigt (*Collectanea Franciscana* 55, 1985, 144—146). Wir schließen uns der Formulierung an, die auf dem Umschlag der englischen Ausgabe steht: „Der dzt. beste Überblick über alle franziskanischen Orden.“

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ SCHRAGL FRIEDRICH, *Geschichte der Diözese St. Pölten*. (216, 105 Abb.) NÖ. Pressehaus, St. Pölten 1985. Ln. S 390.—/DM 56,—.

Das schön gestaltete und mit Bildern und Karten ausgezeichnete illustrierte Buch erschien aus Anlaß des 200jährigen Bestandes des Bistums St. Pölten. Leicht verständlich geschrieben, erfüllt es den Zweck einer Information für weite Kreise. Bei dem knappen Umfang ist das Werk überraschend materialreich und verrät den profunden Kenner der Diözesangeschichte. Auf S. 22 ist allerdings noch nicht berücksichtigt, daß der hl. Emmeram aufgrund neuerer Forschungen chronologisch nach Rupert anzusetzen ist, was z. B. Konsequenzen für die Interpretation der in der „Vita Emmerami“ erwähnten „depopulatae urbes“ an der Enns hat. Sehr wohlwollend wirkt die Darstellung